

# SANKT GEORGS BLATT

23. Jahrgang

Oktober 2008

## Aus dem Inhalt:

Zum Paulusjahr	Seite	2
Papst und Laizismus	Seite	3
Christl. Prägung Österreichs	Seite	5
Österr. Religionsrecht	Seite	6
Zur Lutherdekade	Seite	8
Jubiläen in St. Georg	Seite	11
St. Georgs-Gemeinde	Seite	13
Kultur	Seite	15



Paulus übergibt seine Briefe  
Kathedrale von Monreale (Sizilien), ca. 1190.

## Paulus, der Grieche - Saul, der Jude

*Das Paulusjahr bietet die Möglichkeit, sich mit dieser Persönlichkeit des Christentums näher zu beschäftigen. Es wird im Laufe des Jahres mehrere Beiträge zu diesem Thema auf Seite 2 geben.*

Wie viele Bilder von diesem Mann mag es wohl geben? - Gemeint sind nicht nur die von Künstlern gestalteten Darstellungen des Völkerapostels. Es soll vielmehr ermuntert werden, das eigene Bild von Paulus zu prüfen und die vorhandenen Quellen immer wieder neu zu befragen. Es geht in diesem Beitrag um den historischen Paulus.

Unsere Informationen beziehen wir zum einen aus den Schriften, die Paulus selbst verfasst hat und die ihm zugeschrieben werden. Es handelt sich um Briefe, die aber - mit der Ausnahme des Philemon-Briefes - den Charakter eines allgemeinen Rundschreibens haben. Diese Botschaften sind formal an eine bestimmte Gemeinde bzw. an gewisse Personen gerichtet. Der Inhalt ist aber eher zum Vorlesen bestimmt. Und den Brief an die Römer haben sicherlich auch die Gemeindemitglieder in Korinth und Ephesus gekannt. Die moderne Forschung ist sich einig, dass sieben Briefe (Röm, 1.2 Kor, Gal, Phil, 1Thess, Philemon) sicher aus der Hand des Paulus stammen, die anderen sind von seinen Schülern zumindest mitverfasst worden. Die Reihenfolge in unserer Bibel ist nicht nach der Entstehungszeit gewählt worden, sondern sie ist vom Inhalt bestimmt. Sowohl die Länge, als auch die Bedeutung und die Aussage spielt eine Rolle. So wird auch klar, dass der Hebräerbrief schon immer als Besonderheit eingestuft wurde: Nicht nur der Stil, auch die Überlegungen sind anders. - Leider sind nicht alle Schriften von Paulus überliefert!

Eine andere Quelle ist die Apostelgeschichte. Im zweiten Bericht des Evangelisten Lukas an Theophilus wird ja die Verbreitung der Christlichen



Botschaft behandelt, damit dieser die Zusammenhänge und die Entwicklung besser versteht. Den Charakter eines Berichtes im journalistischen Sinn, eines Protokolls also, kann aber diese Schrift nicht haben. 20 bis 40 Jahre nach den eigentlichen Ereignissen verfasst Lukas seine Schriften, kaum gestützt auf persönliche Erlebnisse, vielmehr auf Erzählungen und die Schriften anderer. Er hat wohl gründlich recherchiert! Doch in manchen Details registriert die Forschung deutliche Unstimmigkeiten zu den Schriften des Paulus. Vor allem die Reihenfolge der Ereignisse folgt wohl eher einem Konzept, nicht so sehr dem historischen Verlauf.

Die dritte Grundlage für das Bild von Paulus sind die Traditionen, die Legenden aus späterer Zeit und die lokalen Überlieferungen: Paulus war hier! Diese Kategorie bietet noch weniger Sicherheit in historischer Hinsicht, weist aber auf die Bedeutung hin, die Paulus an diesen Orten von allem Anfang gehabt hat. Solche Informationen werden oft von der Archäologie oder von literarischen Quellen späterer Zeit gestützt.

Trotz der vielen Unsicherheiten können wir aber von Paulus ein Bild entwerfen, das viel klarer ist, als das von vielen seiner Zeitgenossen.

Er stammt aus Tarsus, einer bedeutenden griechisch-römischen Stadt in der heutigen Türkei, am Fuße des Taurusgebirges. Tarsus war damals die Hauptstadt der römischen Provinz Kilikien. Die prägende Kultur war wohl griechisch. Es hat aber auch viele Juden gegeben. Der Vater des Paulus war einer von ihnen. Es musste erfolgreich gewesen sein, sonst könnte er wohl den Sohn Saul nicht nach Jerusalem zur besseren Ausbildung schicken. Er hat von Geburt an zwei Namen: Saul weist ihn als Juden aus dem Stamm Benjamin, dem Jüngsten der Söhne Jakobs. Saul ist der erste König des Gottesvolkes. Paulus ist der hellenistische Name, der eine ähnliche Assoziation zulässt: "Der Geringe" könnte man diesen Namen übersetzen. Der Apostel, der seinen Herrn und Meister erst vor Damaskus in einem besonderen Erlebnis geschaut hat, hatte also seine zwei Namen von Anfang an. Er ist in zwei Kulturen groß geworden. Vielleicht hat ihn das fähig gemacht, "den Juden ein Jude, den Gesetzlosen ein Gesetzloser" zu sein und so allen die Botschaft des Jesus Christus zu bringen.

*Norbert Krinzing*

## Papst und Laizismus: Grundsatzreden in Frankreich

Der Besuch von Papst Benedikt XVI. in Frankreich wird nach Ansicht des Pariser Historikers Denis Pelletier erneut Debatten über die Rolle der Religion auslösen. Einerseits sei die französische Gesellschaft stark vom Katholizismus geprägt, andererseits sei die Trennung von Staat und Religion in Frankreich besonders strikt. Deswegen stoße jeder Papstbesuch zugleich auf Interesse und Kritik, sagte Pelletier in einem Journalistengespräch. Die französischen Intellektuellen hätten großes Interesse an diesen Themen. Die Debatte des damaligen Kardinals Joseph Ratzinger mit dem Philosophen Jürgen Habermas vor einigen Jahren sei in Frankreich genau verfolgt worden, "weil die Frage des Verhältnisses von Kultur, Religion und Politik die französische Geisteswelt intensiv beschäftigt", so Pelletier.

Die Tageszeitung "Le Monde" habe den Besuch des Papstes als "Lichtblick" für die französischen Katholiken bezeichnet. Pelletier erläuterte dazu, dass einige katholische, aber auch protestantische Vordenker in Frankreich seit rund 15 Jahren das Christentum an den Rand gedrängt sähen. Dies hänge mit dem Bekenntnis zur multireligiösen Gesellschaft und der gestiegenen Beachtung für die jüdische und muslimische Kultur in Frankreich zusammen. Manche Christen fänden die Bedeutung ihrer Religion in der Geschichte und Kultur Frankreichs unterschätzt.

Diese Erwartungen wurden von Papst Benedikt voll erfüllt:

Mit zwei aufsehenerregenden Reden vor den politischen und intellektuellen Eliten Frankreichs begann Papst Benedikt XVI. im September in Paris diese zehnte Auslandsreise. Darin äußerte sich der Papst zu theologisch-philosophischen Themen, aber auch überraschend konkret zur internationalen Politik und zu religionspolitischen Grundsatzfragen.

Bei seinem eher politischen Auftritt im Elysee-Palast unterstützte der Papst die Bemühungen des französischen Präsidenten Nicolas Sarkozy um Frieden im Kaukasus ebenso wie dessen Forderung nach einer inhaltlichen Umdeutung der

überkommenen Trennung von Staat und Kirche. In seiner mit Spannung erwarteten Rede im "College des Bernardins" erteilte der Papst dann am Abend der Idee einer bindungslosen Freiheit eine Absage, wandte sich aber zugleich gegen fundamentalistisch-fanatische Konzepte. Mit Nachdruck forderte er eine Offenheit der Kultur für die Frage nach Gott.

Die Reden des Papstes, der in fehlerlosem Französisch sprach, waren dicht gewoben und reich an Ideen. So zeigte sich Benedikt XVI. in seiner Begrüßungsrede im Elysee-Palast tief beunruhigt über die Entwicklung der Jugend, die internationale Lage nach der Georgienkrise und über die ökologischen Zukunftsaussichten der Erde.

### "Positive laicite"

Doch für Aufsehen sorgte vor allem seine Forderung nach einer Neuinterpretation der Trennung von Staat und Kirche. Im religionspolitischen Teil seiner Rede stimmte er dem vom französischen Präsidenten vorgeschlagenen Konzept einer "positiven laicite" ausdrücklich zu. Unter diesem Schlagwort hatte Sarkozy vorgeschlagen, trotz institutioneller Trennung von Staat und Kirche einen aktiven Dialog zwischen Politik und Religion zu suchen und den gesellschaftlichen Beitrag der Religionsgemeinschaften zu Kultur und Erziehung zu fördern.

Verteidiger der bisherigen republikanischen Tradition lehnen diese Neuorientierung ab. Die Führung der oppositionellen Sozialistischen Partei (PS) blieb denn auch der Papstrede im Elysee fern. Die Worte von Sarkozy und Benedikt XVI. kommentierte der sozialistische Senator Jean-Luc Melenchon in aller Schärfe: Er sehe durch den Gleichklang von Reden von Papst und Präsident die "laicite" der Republik bedroht. "Erstmals in der Geschichte der Französischen Republik verkünden ein Papst und ein Präsident eine gemeinsame Politik", so seine Kritik. Und in einer Presseerklärung der Partei hieß es, der Präsident müsse daran erinnert werden, dass er die Aufgabe habe, diese Laizität zu verteidigen.

### Suche nach Gott bleibt "Grundlage wahrer Kultur"

An der Oberfläche weniger politisch, letztendlich aber ebenso anstößig war die Papstrede an die kulturelle Elite des Landes. Eine Kultur, die theologische Fragen in den Privatbereich verweise und für unwissenschaftlich erkläre sei eine "Kapitulation der Vernunft und ein Absturz der Humanität", erklärte Benedikt XVI. Die Suche nach Gott bleibe die "Grundlage wahrer Kultur". Der Papst trug diese Worte mit sanfter Stimme und gleichsam ohne Ausrufezeichen vor - doch inhaltlich waren sie schneidender als alles, was Präsident Sarkozy am Vormittag gesagt hatte. Es war eine unverhüllte geistige Kampfansage an das, was für viele in der Kultur der laizistischen französischen Republik bislang Konsens war: dass religiöser Glaube bloße Privatsache sei.

Nicht ganz zufällig hielt der Papst seine Rede zur Kultur im symbolträchtigen "College des Bernardins", einer mittelalterlichen Studienstätte, die erst zu Beginn des 21. Jahrhunderts wieder zum kirchlichen akademischen Zentrum ausgebaut wurde. Zuvor war der in der französischen Revolution enteignete gotische Bau mehr als 200 Jahre lang vom Staat zweckentfremdet worden, unter anderem als Gefängnis und als Lagerraum.

An der neuen, aufwendigen Ausstattung als kulturelles kirchliches Zentrum hatten sich übrigens auch staatliche Stellen (die Republik und die Stadt) beteiligt und damit ein praktisches Beispiel dessen gegeben, was Benedikt XVI. und Präsident Sarkozy mit "positiver laïcité" meinen.

13.9.08 (KAP)

## Auslandskulturtagung unter dem Motto "Interkultureller Dialog"

Dem "Interkulturellen Dialog" war die diesjährige Auslandskulturtagung am 4. September im Wien Museum am Karlsplatz gewidmet. Wie der Leiter der Kulturpolitischen Sektion des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten, Emil Brix, erklärte, gebe es "kein wichtigeres Thema, das Kultur und Politik derzeit präge."

Über die Rolle internationaler Kulturzusammenarbeit debattierten mehrere Arbeitsgruppen, in denen u.a. VertreterInnen österreichischer Kulturforen in Tokio, Paris, Mailand und London, aber auch etwa die designierte Generaldirektorin des Kunsthistorischen Museums Wien, Sabine Haag, teilnahmen. Anschließend widmete sich eine Podiumsdiskussion mit Rektoren österreichischer Universitäten, der Sprecherin der Islamischen Glaubensgemeinschaft Amina Baghajati oder dem Ethnologen Andre Gingrich sowie Bildungsministerin Claudia Schmied der Frage, wie "der Stellenwert von kulturellem Lernen in Österreich gestärkt" werden könne. Den Festvortrag hielt Stephane Martin, Generaldirektor des Museums am Quai Branly in Paris.

Den vielbeachteten Eröffnungsvortrag hielt Außenministerin Ursula Plassnik, die sich für die Errichtung eines Kompetenzzentrums für interkulturelle Mediation aussprach:

"Wir brauchen Praktiker und umsetzbaren Know-how-Erwerb in diesem Bereich. Schon Maria Theresia hatte die Idee von Wissenstransfer, als sie die Diplomatische Akademie gründete". Wichtig sei auch die Einbeziehung von Frauen in den interkulturellen Dialog: "Sie stellen 50 Prozent des Potenzials der Gesellschaft". Plassnik ging auch auf die interkulturelle Bedeutung von Kunst ein: "Die Künstler sind diejenigen, die mit ihren Werken andere zwingen, ihre Käfige zu verlassen, was Sprache und Erfahrungen betrifft. Wir alle sollten uns täglich aufmachen und versuchen, unsere Gitterstäbe zu knacken".

Sabine Haag betonte in ihrem Referat die Bedeutung der Museen als Ort der Identitätsstiftung und Kulturdiplomatie. Museen seien wie Eisbrecher, Ausstellungen setzten einen "Nachdenkprozess in Gang".

Zum 26. Oktober:

## Nuntius Farhat betont christliche Prägung Österreichs

Ein positives Resümee über seine dreijährige Amtszeit als Nuntius in Österreich hat Erzbischof Edmond Farhat gezogen. In einem Interview mit der "Kleine Zeitung" betonte der Nuntius, dass Österreich seine christlichen Wurzeln trotz aller Widerstände nicht verleugnen könne. Die Österreicher lebten aus diesem Geist, "auch wenn es ihnen vielleicht nicht bewusst ist", so der Nuntius. Er habe sich bemüht, "die Menschen zu ermutigen, ihre christliche Identität mit mehr Selbstbewusstsein auch in der Öffentlichkeit zu bekennen". Sonst würden einmal "nur noch die Steine vom Christentum reden, wie Papst Benedikt XVI. gewarnt hat". Von einer "Glaubensschwäche" wollte Farhat nicht sprechen, er denke eher, dass die Österreicher zu schüchtern und "vielleicht zu vorsichtig" seien, im Vergleich mit anderen.

Zu den vergangenen "Turbulenzen" in der katholischen Kirche in Österreich meinte der Nuntius, dass diese gut überstanden worden seien. Diejenigen, die aus Enttäuschung über einige Amtsträger die Kirche verlassen haben, blieben trotzdem immer "unsere Brüder und Schwestern". Diejenigen, die der Kirche treu geblieben sind, seien letztlich gestärkt aus der Bedrängnis hervorgegangen. Das habe sich besonders beeindruckend beim Papstbesuch im vergangenen September in Mariazell gezeigt, als so viele Menschen trotz des schlechten Wetters mit dem Papst ausharrten.

### Voraussetzungen für echten Dialog

Ausführlich nahm der Nuntius auch zum Dialog mit dem Islam Stellung:

Die Christen würden, anders als die Muslime, ihre Identität, Kultur, Prinzipien und Werte oft nicht mehr kennen. Das sei aber Voraussetzung für einen echten Dialog. "Wenn ich einen Dialog führen will, muss ich wenigstens wissen, was ich zu sagen habe", so Farhat wörtlich.

Eindringlich plädierte Erzbischof Farhat für richtig verstandenen Respekt im Dialog. Muslime würden empfindlich auf Kritik gegenüber ihrer Religion reagieren. "Wenn sie wissenschaftliche Kritik

erlauben, wären viele Dinge einfacher, aber so weit sind wir noch nicht", bedauerte der Nuntius. Man müsse aber mit Respekt sagen dürfen, was man nicht für richtig hält. "Jede Person muss respektiert werden, aber nicht alles, was sie verlangt", so Farhat wörtlich: "Der Dialog ist nicht einfach, aber die einzige Möglichkeit". Man müsse von den Muslimen verlangen, "dass sie auch in ihrer Gesellschaft den Menschen die Freiheiten gewähren, die sie bei uns selbstverständlich genießen".



*Der Apostolische Nuntius Mgr. Farhat bei einem Besuch im St. Georgs-Spital in Istanbul im Mai 2002*

Angst vor dem Islam sei jedenfalls unbegründet, unterstrich der aus dem Libanon stammende Erzbischof: "Angst ist nicht christlich. Angst zu schüren ist nie etwas Gutes, da sich die Menschen von der Angst nur versklaven lassen". Farhat warnte in diesem Zusammenhang vor Demagogen, die Menschen in ihrer Ängstlichkeit zu manipulieren versuchten.

Das Problem in Europa bestehe aber nicht nur zwischen Muslimen und Christen, sondern zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen: "Die Muslime kommen und sagen, wir sind die Gläubigen, wir haben unsere Gesetze und Prinzipien. Die westliche Gesellschaft sagt, wir sind demokratisch und laizistisch, alle haben dieselben Rechte. Aber das Problem ist, die Christen machen einen großen Unterschied zwischen ihrem persönlichen Glauben und ihrer Lebenspraxis".

## Sanierungsbedarf im österreichischen Religionsrecht

Akuten Sanierungsbedarf im österreichischen Religionsrecht ortete der Wiener Ordinarius für Religionsrecht Prof. Richard Potz. Beim "Jour fixe" des "Verbandes katholischer Publizisten" Anfang September in Wien wies Potz zum einen auf die fragwürdige rechtliche Unterscheidung zwischen anerkannten Religionsgemeinschaften und religiösen Bekenntnisgemeinschaften hin.

Zum anderen hielt er Änderungen im Orthodoxen-, Islam- und Israelitengesetz für dringend notwendig.

Das österreichische Religionsrecht mit seinen spezifischen Gesetzen für bestimmte Kirchen und Religionsgemeinschaften sei international einzigartig, so Potz. Es biete zum einen die Chance, auf Besonderheiten der jeweiligen Kirchen einzugehen, beinhalte zugleich aber auch die große Gefahr der ungleichen Behandlung.

Im derzeit gültigen Orthodoxengesetz aus dem Jahr 1967 ist nur die Anerkennung der Diözese des Ökumenischen Patriarchats vorgesehen. Andere orthodoxe Kirchen werden nur über ihre Gemeinden registriert. Potz wies darauf hin, dass vor allem von Seiten der russischen Orthodoxie der Druck immer größer werde, auch die russische Diözese in Österreich endlich anzuerkennen. Es sei jedenfalls nicht einzusehen, warum sich die zuständigen Stellen bisher geweigert haben, hier Maßnahmen zu ergreifen. Damit mische man sich letztlich auch auf unzulässige Weise in innerkirchliche Auseinandersetzungen zwischen Konstantinopel und Moskau ein. Schon eine kleine Änderung im derzeitigen Gesetz würde genügen, um allen orthodoxen Kirchen die grundsätzliche juristische Möglichkeit zur Errichtung von Diözesen in Österreich zu eröffnen.

Potz wies weiters darauf hin, dass das Israelitengesetz aus dem Jahr 1890 einige Passagen beinhaltet, die derzeit einfach nicht mehr anwendbar seien. Auch das Islamgesetz aus dem Jahr 1912 genüge heutigen Ansprüchen nicht mehr. So fehle beispielsweise im Israelitengesetz die Möglichkeit einer Dachstruktur über alle Gemeinden, ein adaptiertes Islamgesetz müsse u.a. auch die Militärseelsorge oder die Seelsorge in Krankenanstalten regeln.

Vorbilder seien mit dem Konkordat bzw. mit dem Protestantengesetz jedenfalls vorhanden, so der

Vorstand des Instituts für Rechtsphilosophie, Religions- und Kulturrecht an der juristischen Fakultät der Universität Wien.

### Juristisches "Eigentor"

Ausführlich ging Potz auch auf das 1998 beschlossene Gesetz über die Rechtspersönlichkeit von religiösen Bekenntnisgemeinschaften ein, mit dem man sich ein "Eigentor" geschossen habe, weil Bekenntnisgemeinschaften gegenüber Religionsgemeinschaften eine Reihe von Nachteilen hätten. Seit 1998 kennt das österreichische Recht einerseits staatlich anerkannte Religionsgemeinschaften und andererseits Bekenntnisgemeinschaften. Derzeit gibt es 13 anerkannte Religionsgemeinschaften in Österreich: katholische Kirche, evangelische Kirche, griechisch-orthodoxe Kirche, Israelitische Kultusgemeinde, Islamische Glaubensgemeinschaft, koptisch-orthodoxe Kirche, altkatholische Kirche, methodistische Kirche, Mormonen, armenisch-apostolische Kirche, neuapostolische Kirche, buddhistische Religionsgemeinschaft und syrisch-orthodoxe Kirche. Als Bekenntnisgemeinschaften sind derzeit - neben den Zeugen Jehovas - u.a. die Bahais, Baptisten, Adventisten und Evangelikale registriert.

Auch die religiösen Bekenntnisgemeinschaften besitzen zwar eine eigene Rechtspersönlichkeit, jedoch nicht die Privilegien und auch Pflichten anerkannter Religionsgemeinschaften. Erst nach einer zehnjährigen Wartefrist kann einer eingetragenen Bekenntnisgemeinschaft der Status einer anerkannten Religionsgemeinschaft zuerkannt werden, womit verschiedene Privilegien im bürgerlichen Recht, im Arbeits- und Sozialrecht, im Wehr- und Zivildienstgesetz, im Schulwesen und im Abgabenrecht verknüpft sind. Potz plädierte dafür, derzeit bestehende ungerechtfertigte Unterschiede zu beseitigen, etwa im Abgabenrecht, durch das den Bekenntnisgemeinschaften derzeit große finanzielle Nachteile entstünden. Kritik übte er auch an der vorgeschriebenen Mitgliederzahl von 16.000 als Anerkennungsvoraussetzung zur Religionsgemeinschaft. Nach diesen Bestimmungen hätten die Israelitische Gemeinde und die buddhistische Religionsgemeinschaft heute keine Chance mehr, anerkannt zu werden.

Zu den "Zeugen Jehovas", für die seit Anfang Juli im Kultusamt ein Verfahren auf staatliche Aner-

kennung läuft, das bis Anfang 2009 abgeschlossen sein sollte, meinte Potz, er sei gespannt, wie das Kultusamt nun reagieren werde. Unter Druck sei das Amt jedenfalls auch deshalb, weil der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg im Juli festgestellt hatte, dass die österreichischen Behörden die in der Menschenrechtskonvention festgeschriebene Religionsfreiheit verletzen, weil sie den "Zeugen Jehovas" seit 20 Jahren eine Rechtspersönlichkeit verweigern. Österreich habe damit auch gegen das Diskriminierungsverbot verstoßen, urteilten die Richter. Die "Zeugen Jehovas" hatten schon im Jahr 1978 einen Antrag auf Anerkennung als Religionsgemeinschaft gestellt, 1998 wurde ihnen der für sie unbefriedigende Status einer Bekenntnisgemeinschaft zuerkannt.

Prof. Potz machte in diesem Zusammenhang auch

auf das Grundproblem aufmerksam, inwieweit überhaupt die rechtliche Besserstellung mancher Religionsgemeinschaften zu rechtfertigen sei. Hier müsse man sehr sorgfältig argumentieren, um vor dem Internationalen Menschengerichtshof bestehen zu können. Der Religionsjurist nannte dabei u.a. die Bereitschaft zur Erteilung des Religionsunterrichts, wodurch sich die Kirchen bereit erklären würden, an der staatsbürgerlichen Bildung mitzuwirken. Die "Zeugen Jehovas" hätten hingegen schon signalisiert, dass sie auch im Falle einer Anerkennung als Religionsgemeinschaft kein Interesse am Religionsunterricht in Schulen hätten. Möglicherweise könnte dies ein Ansatzpunkt sein, wenn man den "Zeugen Jehovas" auch weiterhin den Status einer anerkannten Religionsgemeinschaft verweigern wolle, so Potz.

4.9.08 (KAP)

## Die Franziskaner in Bosnien

Der Vatikan hat im Juli eine Untersuchungskommission zur Prüfung der "Marienerscheinungen" in Medjugorje eingesetzt. Der katholische Erzbischof von Sarajevo, Kardinal Vinko Puljic, hat entsprechende Berichte bosnischer Medien bestätigt. Zum ersten Mal werde eine offizielle vatikanische Kommission den hercegovinischen Pilgerort aufsuchen. Wörtlich sagte Puljic: "Die Kommission wird einerseits eine Untersuchung über die 'Erscheinungen' durchführen, andererseits aber auch die pastorale Aktivität der in Medjugorje tätigen Priester analysieren".

Der Erzbischof von Sarajevo hat in der Vergangenheit mehrfach versucht, im Konflikt zwischen dem Bischof von Mostar und den Franziskanern von Medjugorje zu vermitteln. Der Konflikt hat tiefe historische Wurzeln. Die Beurteilung der "Marienerscheinungen", die am 24. Juni 1981 begonnen haben, wurde in diesen Konflikt einbezogen.

Die historischen Wurzeln gehen in das 15. Jahrhundert zurück. 1449 nahm einer der bosnischen Kronprätendenten - Stefan Vukšić aus dem Haus Kosaca - den Titel eines "Herzogs vom Heiligen Sava" an. Seither wird die Landschaft im Südosten Bosniens "Hercegovina" (Herzogsland) genannt. Der jüngste Sohn des Herzogs nahm den Islam an und sollte als Ahmed Hercekoğlu einer

der wichtigsten Großwesire in der Geschichte des Osmanischen Reiches werden. Als die Hercegovina osmanisches Territorium geworden war, zerschlugen die Behörden des Sultans die kirchliche Struktur, weil ständig die Befürchtung herrschte, die benachbarte Republik Venedig könnte mit Hilfe der Kirche Aufstände entfachen. Als katholische Seelsorger wurden von den Osmanen ausschließlich die Franziskaner zugelassen, denen keine politischen Kontakte nach Venedig unterstellt wurden. So blieb es bis zum Jahr 1878, als die Österreicher und Ungarn in Bosnien und der Hercegovina einmarschierten.

Damals hatten die bosnischen Franziskaner auch im osmanischen Verwaltungszentrum Konstantinopel eine Niederlassung, nämlich Kirche und Kloster von St. Georg in Galata. Sie verkauften dieses Haus an die Lazaristen im Jahr 1882, als Bosnien nicht mehr länger von Istanbul aus verwaltet wurde.

Die neue österreichische Verwaltung stellte auch ganz allgemein in Bosnien die kirchliche Struktur wieder her; schon damals zeigte sich aber die Schwierigkeit, die Franziskaner in die wiederhergestellte kirchliche Struktur mit Diözese und Pfarrgemeinden zu integrieren.

8.7.08 (KAP)

Zum Reformationstag:

## "Lutherdekade" in Wittenberg eröffnet

Vorträge, Konzerte und Ausstellungen sollen in den kommenden Jahren zum 500. Jahrestag der Reformation 2017 hinführen, wie die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) in Hannover ankündigte. Am 31. Oktober 1517 schlug Martin Luther (1483-1546) der Überlieferung nach seine 95 Thesen zur Reform der Kirche an der Wittenberger Schlosskirche an.

### Evangelische erhoffen päpstliche Rehabilitation Luthers bis 2017

Der Beauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) für das Reformationsgedenken in Wittenberg, Stephan Dorgerloh, hofft auf eine Rehabilitation von Martin



Luther durch Papst Benedikt XVI. Eine Rücknahme der Exkommunikation des Reformators von 1521 wäre ein "Hoffungszeichen", sagte Dorgerloh in einem Interview mit dem "Evangelischen Sonntagsblatts für Bayern".

Dies dürfe aber nicht nur als symbolischer Akt, sondern müsse auch als deutliches Signal der Ökumene verstanden werden.

Dorgerloh erklärte, die Katholiken sollten ihr Verhältnis zu Luther bis zum 500. Jahrestag des Reformationsbeginns 2017 (Wittenberger Thesenanschlag) neu klären. Bis dahin gebe es noch mindestens einen Ökumenischen Kirchentag. Zudem habe ein aus katholischen und evangelischen Theologen bestehender Arbeitskreis zur

Vorbereitung des Reformationsgedenkens bereits seine Arbeit aufgenommen.

Martin Luther wurde am 10. November 1483 in Eisleben geboren. Von 1488 bis 1497 besuchte er die Mansfelder Stadtschule und danach ein Jahr die Magdeburger Domschule. Dort unterrichteten ihn die "Brüder vom Gemeinsamen Leben", eine spätmittelalterliche Erweckungsbewegung, an deren Ideen er später anknüpfen sollte.

Martin Luthers legendärer Thesenanschlag am 31. Oktober 1517 gilt allgemein als Beginn der Reformation. Ob der Wittenberger Thesenanschlag allerdings tatsächlich stattfand, ist unter Historikern umstritten.

Jedenfalls wurden Luthers 95 Thesen am 31. Oktober 1517 als Beifügung an einen Brief an den Erzbischof von Mainz und Magdeburg, Albrecht von Brandenburg, das erste Mal in Umlauf gebracht. Aufgrund der ausbleibenden Stellungnahme Albrechts von Brandenburg gab Luther die Thesen an einige Bekannte weiter, die sie kurze Zeit später ohne sein Wissen veröffentlichten und damit zum Gegenstand einer öffentlichen Diskussion im ganzen Heiligen Römischen Reich machten.

Ein Thesenanschlag in Wittenberg am 31. Oktober 1517 ist erstmalig erwähnt durch Philipp Melanchthon. Da Melanchthon aber erst 1518 nach Wittenberg berufen wurde, ist es höchst unwahrscheinlich, dass er selbst Augenzeuge jenes Ereignisses war.

### Kardinal Kasper warnt vor Polarisierung rund um Reformationsjubiläum

Vor einer Verschärfung der Gegensätze zwischen Katholiken und Protestanten im Zuge der 500-Jahr-Feiern der Reformation hat Kurienkardinal Walter Kasper gewarnt. Der Präsident des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen rief evangelische und katholische Kirche im



September in der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" (FAZ) auf, das Reformationsjubiläum auch zu einer Standortbestimmung zu nutzen, sich auf die gemeinsame Herkunft und die gemeinsame Verantwortung für die Zukunft zu besinnen.

Von einer "ökumenischen Eiszeit" kann nach den Worten Kaspers derzeit keine Rede sein. Allerdings könne von einer "Ernüchterung" gesprochen werden. Der Kardinal verwies darauf, dass der von ihm geleitete Päpstliche Rat derzeit 14 bilaterale Dialoge mit anderen Glaubensgemeinschaften führe.

Kasper betonte, er sei gespannt, wie sich der Protestantismus beim Reformationsjubiläum 2017 präsentieren werde. "Eine Rückbesinnung auf den Glauben des Reformators Martin Luther, der allen heutigen liberalen Tendenzen zutiefst abhold wäre, kann man dem Protestantismus nur wünschen", betonte er: "Es wäre dagegen schlimm, wenn daraus ein neuer Konfessionalismus würde". Unter Konfessionalismus versteht man das Bemühen, sich durch einen Rückzug auf das eigene Bekenntnis scharf gegen andere Konfessionen und Denkweisen abzugrenzen.

Für die Katholiken wünscht sich der Kardinal, dass sie einen "Luther voller Glaubenskraft" entdecken, den man zwar "nicht einfach katholisch machen" könne, von dem aber auch Katholiken lernen sollten.

Der vom Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche (EKD), Bischof Wolfgang Huber, in die Debatte geworfene Begriff der "Ökumene der Profile" ist nach Einschätzung des Kardinals dann sinnvoll, wenn er auf einen Dialog zwischen Partnern abziele, die sich ihrer eigenen Identität bewusst sind: "Schwierig wird es freilich, wenn aus Profil Profilierung wird und Abgrenzung an die Stelle von Austausch der Gaben und Reichtümer tritt".

In diesem Zusammenhang warnte Kasper davor, die von der EKD verwendete programmatische Formulierung "Kirche der Freiheit" in Abgrenzung zu einer angeblich autoritätsfixierten katholischen

Kirche zu gebrauchen. Ehrlicherweise müsse man sagen, dass sich der Protestantismus bis ins 19. Jahrhundert hinein gegenüber den Katholiken "gar nicht so freiheitlich verhalten" habe und bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts eng mit dem Staat "verbandelt" gewesen sei. Freiheit dürfe auch nicht im Sinne von Beliebigkeit verstanden werden, sondern müsse eine enge Bindung an das Christus-Bekenntnis und das Dasein für andere einschließen.

Zur Frage der Interkommunion sagte der Kurienkardinal, sowohl nach katholischem als auch nach traditionell lutherischem Verständnis gehörten Kirchen- und Abendmahlsgemeinschaft zusammen. Eine allgemeine, unterschiedslose Einladung zur Kommunion an Angehörige anderer Bekenntnisse sei deshalb nicht möglich und nicht zu verantworten. Kasper räumte allerdings mit Blick auf konfessionsverschiedene Ehen ein, dass in streng begrenzten Einzelsituationen der Zugang zur Kommunion auch Angehörigen protestantischer Kirchen nicht verweigert werden solle.

Kritik äußerte der Präsident des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen am Kurs der evangelischen Kirchen in ethischen Fragen.

Während es bis in jüngste Zeit kaum Unterschiede zwischen Katholiken und Protestanten in moralischen Überzeugungen gegeben habe, zeichne sich heute bei Themen wie Empfängnisverhütung, Abtreibung, Homosexualität oder Embryonenforschung ein breites Meinungsspektrum auf evangelischer Seite ab; es gebe bisweilen deutliche Differenzen zur katholischen Kirche. "Das biblische Zeugnis scheint uns in den meisten dieser Fragen eindeutig zu sein", fügte Kasper hinzu: "Deshalb muss man die evangelischen Partner fragen, wie ernst sie es mit der Verbindlichkeit der Schrift nehmen".

Der in der FAZ abgedruckte Beitrag Kaspers stammt aus dem kürzlich im "Herder"-Verlag erschienenen Interview-Buch "Wo das Herz des Glaubens schlägt".

## Islam-Experte P. Troll: Friedliche Streitkultur in kritischer Sympathie

Die Christen müssen sich dafür einsetzen, dass Muslime in Europa als gleichberechtigte Partner leben können: Dies betonte der deutsche Islam-Experte P. Christian Troll SJ am 4. September bei einem Vortrag im Wiener Curhaus am Stephansplatz.

Berechtigte Forderungen der Muslime wie nach Zulassung von Moscheen oder nach einer institutionellen Betreuung von Kranken und Gefangenen seien zu unterstützen, so P. Troll. Die Christen seien zugleich aber auch in besonderer Weise aufgefordert, "solide Informationen" über die Muslime und den Islam einzuholen, um jene Strömungen ausmachen zu können, "die in Mentalität und Praxis" gegen die europäische Werteordnung gerichtet sind. Der deutsche Jesuit war auf Einladung der Päpstlichen Missionswerke in Österreich ("Missio"-Austria) in Wien.

Den Muslimen in Europa müsse etwa klar sein, dass eine vom kanonischen Recht der "Sharia" geprägte Sondergesetzgebung in den Bereichen Ehe, Familie, Erbrecht usw. in Europa nicht möglich ist, so der Islam-Experte weiter. Das auf christlicher Tradition beruhende "aufgeklärte politische System" sei für alle in Europa lebenden Menschen verpflichtend. Einzelne Elemente der "Sharia", etwa im Hinblick auf die Stellung der Frau, stünden in klarem Widerspruch zur europäischen rechtlichen Verfasstheit und dem christlichen Menschenbild, so der deutsche Jesuit.

Dunkle Seiten des Islam dürften auch nicht um eines vermeintlichen Friedens willen ausgeblendet werden. Kritik wie Selbstkritik trage zur Weiterentwicklung bei und sei die Basis eines seriösen Dialogs.

P. Troll sprach sich für eine "friedliche Streitkultur in kritischer Sympathie" aus. Nur in der Haltung des grundsätzlichen Respekts vor den religiösen Überzeugungen des anderen könne man dessen Andersartigkeit letztlich auch aushalten.

Zur Diskriminierung und Verfolgung von Christen in muslimisch geprägten Ländern meinte der Jesuit, dass es die dringende Aufgabe der Christen sei, darauf immer wieder vehement hinzuweisen und das moralische Grundprinzip der Gerechtig-

keit einzufordern. Zugleich dürfe man das eigene Handeln aber nicht von der Erfüllung dieses Prinzips durch andere abhängig machen. Christliches Handeln gehe weit über das bloße Prinzip der Gerechtigkeit hinaus. Es wäre auch ungerecht, in Europa lebende Muslime für die Situation in ihren Herkunftsländern zur Verantwortung zu ziehen. P. Troll erinnerte daran, dass sich die "Goldene Regel" (Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem anderen zu) auch in der islamischen Tradition und Literatur findet.

Eindringlich plädierte P. Troll auch dafür, im theologischen Dialog zwischen Christentum und Islam die Unterschiede deutlich wahrzunehmen. Neben vielen Gemeinsamkeiten bestünden gravierende Differenzen; diese Differenzen betreffen vor allem die Person Jesu. Auch im Gottesverständnis gebe es deutliche Unterschiede, so Troll. Der Jesuit forderte von den Christen, im interreligiösen Dialog wie im Alltag über ihren Glauben Rede und Antwort zu stehen. Vielen Christen fehle es heute aber am Willen und auch an der Fähigkeit dazu. Auch die Muslime seien aufgefordert, sich über das Christentum zu informieren und nicht den tradierten Vorurteilen zu folgen.

P. Troll gilt als einer der profiliertesten Vertreter des christlich-islamischen Gesprächs. Er ist Honorarprofessor für Islam und christlich-islamische Begegnung an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Jesuiten in Frankfurt-St. Georgen. Der Islam-Experte sprach u.a. 2006 beim "Schülerkreis"-Treffen des Papstes in Castel Gandolfo. Von 1992 bis 2001 hielt er jedes Jahr Vorlesungen und Seminare an der Islamisch-Theologischen Fakultät der Universität Ankara.

In seiner Einleitung zum Vortrag von P. Troll betonte Msgr. Leo Maasburg, Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke in Österreich: "Wir haben es dringend nötig, mehr über unsere muslimischen Brüder und Schwestern zu erfahren. Denn wenn wir sie nicht kennen, können wir sie nicht lieben".

Der Vortrag von P. Troll war der Beginn einer neuen Bildungsoffensive von "Missio"-Austria.

5.9.08 (KAP)

## Kardinal Schönborn zum Ramazan

Der islamische Fastenmonat Ramadan ist für die Christen ein guter Anlass, um mit den Muslimen ins Gespräch zu kommen. Dies betont Kardinal Christoph Schönborn in einem Artikel für die Monatszeitschrift "Yeni Nesil Gazetesi", die in Wien und Niederösterreich kostenlos an die türkischen Familien verteilt wird.

Im Gespräch über die Gebote Gottes könnten Christen und Muslime darüber nachdenken, wie sie gemeinsam - "jede Glaubensgemeinschaft auf ihre eigene Weise" - diese Gebote in die Praxis des Alltags umsetzen können. Wörtlich schreibt der Wiener Erzbischof: "Möge Gott uns alle in der Liebe zu Ihm als Kinder der einen Menschheitsfamilie verbinden".

Kardinal Schönborn erinnert in seinem Beitrag für die türkischsprachige Zeitschrift an die hohe Bedeutung des Fastens für die Christen. Jesus Christus selbst habe 40 Tage in der Wüste gefastet, bevor er sein öffentliches Wirken begann: "In seinem Fasten sehen wir die Reinigung der Seele und des Leibes von allen falschen Bindungen an Besitz, Macht und Ansehen. Jesu Verhalten ist für uns Christen darum das Vorbild für unser eigenes Fas-

ten. Wir sollen uns ganz dem Auftrag Gottes zur Verfügung stellen". Zugleich zitiert der Wiener Erzbischof die vom Propheten Jesaja im Alten Testament formulierten Kriterien für ein Fasten nach dem Herzen Gottes: "die Fesseln des Unrechts zu lösen, die Stricke des Jochs zu entfernen, die Versklavten freizulassen, jedes Joch zu zerbrechen, an die Hungrigen dein Brot auszuteilen, die obdachlosen Armen ins Haus aufzunehmen".

Positiv würdigt Kardinal Schönborn die islamische Tradition des "Iftar"-Essens (Fastenbrechen am Abend), zu dem Andersgläubige eingeladen werden. In Wien sei es schon Tradition, dass muslimische Organisationen und Familien ihre österreichischen Nachbarn und explizit auch christliche Gemeinden dazu einladen. Diese Initiative habe eine Bewegung ausgelöst, die Muslime und Christen einander wirklich näher bringt. Das Miteinander sei wegen unterschiedlicher Verhaltensweisen und der Sprachprobleme nicht immer einfach. Doch sei dieses Zusammenkommen von Familien und Glaubensgemeinden "die Grundvoraussetzung für das große Ziel eines Dialogs der Religionen".

5.9.08 (KAP)

## Schwesternjubiläen in St. Georg

Am 15. August 2008 feierte **Sr. Hedwig Moser** den **50. Jahrestag** ihres Lebens als Barmherzige Schwester. Als Theresia Moser wurde sie am 30. März 1940 in Westendorf in Tirol geboren.

Mit 18 Jahren wurde sie in die Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern aufgenommen, in der sie dann vor allem im Schuldienst tätig war.



Durch viele Jahre hindurch leitete sie die Fachschule für wirtschaftliche Berufe in Bramberg, bis sie dann nach der Beendigung der

Tätigkeit der Barmherzigen Schwestern in Bramberg am Wildkogel in das Provinzhaus Salzburg für verschiedene Tätigkeiten in der Erwachsenenbildung zurückkehrte.

Ein Jahr in London brachte Einblicke in das Leben einer ganz anders strukturierten Kommunität.

Vor 10 Jahren, im Jahre 1998, erklärte sie ihre Bereitschaft für einen Dienst in Istanbul und kam in die Hausgemeinschaft der Schwestern der Schule. Ihre besondere Liebe galt in den ersten Jahren den chaldäischen Kindern, um die sie sich in Zusammenarbeit mit der Vinzenz-Gemeinschaft St. Georg neben ihrer Tätigkeit in der Bibliothek sorgte. Sie übernahm aber auch bald die Betreuung der Sakristei und den Kirchenschmuck, da ihr

Liturgie ein großes Anliegen ist. Kernpunkt ihrer weiteren Tätigkeit war aber dann nach dem Ausscheiden unserer Sr. Gertrud die Sorge um die Caritas der Gemeinde und im Besonderen die Arbeit mit den hier lebenden Frauen. Die Vorbereitung für den Osterbasar ab Weihnachten, aber auch die Wochen im Mai mit Treffen und Ausflügen sind dabei wichtige Schwerpunkte.

Nach der Auflösung der Schulkommunität ist sie nun der Spitalsgemeinschaft zugeordnet. Mit dieser Gemeinschaft hat sie auch im August ihr Jubiläum begangen.

Im heurigen Jahr feiern dort noch zwei weitere Schwestern Gedenktage:

Am 27. November 2008 schaut **Sr. Beate Dila Gjergji** dankbar auf **40 Jahre** ihres Lebens als Barmherzige Schwester zurück. 1948 in Kosovo als älteste von 12 Geschwistern geboren ging sie 1967 nach Graz, um dort die Ausbildung zur Barmherzigen Schwester zu beginnen. Nach der Sendung blieb sie noch bis 1972 in Graz, arbeitete dann in Sitzendorf, Niederösterreich, in einem Kinderheim für arme, hauptsächlich sozial verwaehrte Kinder. Anschließend war sie viele Jahre in Wien im Haus der Barmherzigkeit tätig, wo sie mit großer Hingabe alten und kranken Menschen diente.



1987 wurde Sr. Beate nach Istanbul gerufen. Die sehr vielfältig begabte Schwester arbeitet im St. Georgs Krankenhaus überall, wo man sie gerade braucht. Eine ihrer leiblichen Schwestern ist auch

Barmherzige Schwester in Österreich, ein Bruder Bischof, zuerst in Albanien, jetzt im Kosovo, wo er viel zum Aufbau der Kirche beiträgt.



Ein ganz besonderes Jubiläum feierte **Sr. Luciana Forte** am 8. September 2008: **70 Jahre** lang Barmherzige Schwester sein ist eine große Seltenheit.

Sr. Luciana wurde 1916 noch zur Zeit der österreichischen Monarchie geboren. Jetzt gehört ihr Geburtsort zu Slowenien. Sie war das dritte von 10 Kindern. 1938 trat sie im Provinzhaus der Barmherzigen Schwestern, das sich damals im Schloß Radece befand, ein und arbeitete in Windischgrätz (heute Slovenj Gradec) als Köchin, bis sie während des zweiten Weltkrieges 1943 nach Graz kam. In der Landesnervenklinik Sigmund Freud arbeitete sie in der großen Küche und lernte nebenbei Deutsch.

Seit Mai 1950 lebt Sr. Luciana im St. Georgs-Krankenhaus in Istanbul. Mit viel Liebe und großer Sorgfalt betreute sie viele Jahre hindurch unzählige Patienten.

Besonders gerne war sie auch auf der Insel Burgaz, wo sie vor allem im Ruhestand noch gerne für ihre Mitschwester kochte.

Für die Gemeinschaft ist Sr. Luciana ein großer Reichtum, da sie durch ihre Fröhlichkeit auch die Mitschwester aufheitert.

Wir wünschen den drei Jubilarinnen Gesundheit, Gottes Segen und noch weitere gute Jahre in St. Georg.

### Neu begrüßen wir in St. Georg:

**Mag. Reinhard Berger** aus Bregenz für Mathematik mit Gattin und den Töchtern Selina und Timna.

**Mag. Ursula Braunschmid** aus Linz für die Handelsfächer.

**Mag. Fred Grasmug** aus der Steiermark für Mathematik und EDV mit Gattin Sonja. Er war bereits von 1979 bis 1984 in St. Georg tätig.

**Mag. Franziska Karlhuber** aus Tirol für Deutsch und Geschichte.

**Mag. Ingrid Porter-Pechlaner** aus Tirol für Deutsch und Englisch.

**Mag. Elisabeth Reisinger** aus Oberösterreich für Deutsch und Englisch mit Gatten Andreas und Tochter Ylva.

**Mag. Martin Sankofi** aus Vorarlberg / Wien für Englisch.

Wir wünschen einen guten Beginn in der Türkei.

### Frau Gertrude Kasper verstorben

Aus Salzburg erhielten wir die Nachricht, dass Frau Gertrude Kasper am 9. September 2008 im Alter von 86 Jahren friedlich entschlafen ist.



Frau Gertrude Kasper lebte mit ihrem Ehegatten Dr. Hans Erich Kasper durch mehrere Jahrzehnte in Istanbul, da Herr Dr. Kasper nach der Unterrichtstätigkeit in St. Georg (1951-1963) die Leitung des Österreichischen Kulturinstituts übernahm. Seine Gattin Gertrude war 1958-1959 und 1963-1964 als Deutsch-Lehrerin am Kolleg beschäftigt. Gemeinsam mit ihrem Gatten war sie dann in vielfacher Weise im Istanbul Kulturleben präsent.

Wir sprechen ihrem Gatten sowie dem Sohn und den Enkelkindern unser Beileid aus und haben sie am Tag des Begräbnisses, dem 15. September 2008 (Salzburg-Maxglan) gerne auch in der St. Georgs-Kirche in unser Gedenken eingeschlossen.



**Sankt  
Georgs-  
Gemeinde**

**Kart Çınar Sokak 2  
34420 Istanbul-Karaköy  
Tel +90 / 212 / 313 49 70  
Fax +90 / 212 / 249 76 17  
E-Mail: [gemeinde@sg.org.tr](mailto:gemeinde@sg.org.tr)  
<http://www.sg.org.tr/gemeinde>**

### Oktober 2008

- So 05.10.27. Sonntag im Jahreskreis** (Mt 21,33-44)  
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- So 12.10.10.30 Uhr Ökumenisches Begrüßungs-  
fest** der Gemeinden St. Georg, St. Paul  
und Kreuzkirche - **rund um die Kreuz-  
kirche**  
**Kein Gottesdienst in St. Georg**
- Di 14.10.** voraussichtlich 18.30 Uhr  
**Gottesdienst mit Kardinal Schönborn**
- So 19.10.29. Sonntag im Jahreskreis** (Mt 22,15-21)  
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- So 26.10.30. Sonntag im Jahreskreis** (Mt 22,34-40)  
10.00 Uhr **Gottesdienst**

### Vorschau November 2008

- Sa 01.11. Allerheiligen**  
18.30 Uhr **Gottesdienst**
- So 02.11. Allerseelen**  
voraussichtlich: **Gottesdienst am Fried-  
hof Feriköy.** Nähere Angaben auf der  
Homepage.  
**Kein Gottesdienst in St. Georg**
- So 09.11.32. Sonntag im Jahreskreis** (Joh 2,13-22)  
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- So 16.11. 33. Sonntag im Jahreskreis** (Mt 25,14-30)  
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- So 23.11. Christkönigssonntag** (Mt 25,31-46)  
10.00 Uhr **Gottesdienst**

Unser Konto für Spenden lautet auf:

St. Georgs-Gemeinde - Provinzialat der Lazaristen, Kto-Nr. 0427-02910/00 bei der Bank Austria-CA (BLZ 12000)  
IBAN: AT 85 1100 0042 7029 1000 / BIC: BKAUATWW

### Katholische deutschsprachige Gemeinde St. Paul

34365 Istanbul - Nişantaşı, Büyük Çiftlik Sokak No. 14,  
Tel. 219 11 91, Fax 240 76 38; E-Mail: mail@stpaul.de; http://www.stpaul.de

#### Oktober 2008

Do	02.10.11.00 h	Hl. Messe der Delegation der Deutschen Bischofskonferenz in Tarsus
So	05.10.10.30 h	27. Sonntag im Jahreskreis, Hl. Messe in St. Paul
Sa	11.10.17.00 h	Vorabendmesse zum 28. Sonntag im Jahreskreis, Hl. Messe in St. Paul
So	12.10.10.30 h	Ökumenisches Begrüßungsfest in der Kreuzkirche
So	19.10.10.30 h	29. Sonntag im Jahreskreis, Hl. Messe in St. Paul
Di	21.10.14.00 h	Seniorenkaffee in St. Paul
So	26.10.10.00 h	30. Sonntag im Jahreskreis, Hl. Messe in St. Georg
So	02.11.10.30 h	Allerseelen, Requiem, Hl. Messe in St. Paul

### Evangelische Gemeinde deutscher Sprache in der Türkei

34435 Istanbul - Beyoğlu, Aynalıçeşme, Emin Camii Sokak No. 30  
Tel. 250 30 40, Fax 237 15 50; E-Mail: deuki@gmx.net; http://www.evkituerkei.ag.vu

#### Oktober 2008

	01.-05.10.	"Verführung zum Leben" - eine spirituelle Reise nach Kappadokien
So	05.10.	kein Gottesdienst in der Kreuzkirche
So	12.10. ab 10.30 h	Ökumenisches Begrüßungsfest der Gemeinden St. Georg, St. Paul und Kreuzkirche - rund um die Kreuzkirche
So	19.10.	kein Gottesdienst in der Kreuzkirche
Di	21.10.14.00 h	Seniorenkaffe in St. Paul
So	26.10.10.30 h	Gottesdienst; Gastprediger: Oberkirchenrat Jens Nieper
Fr	31.10.19.30 h	<b>Konzert mit Musik des Barock am Reformationstag</b> , Kreuzkirche Das Konzertprogramm am Freitag, 31. Oktober, um 19:30 Uhr steht unter der Leitung von Dr. Klaus Langrock, es umfasst 3 Titel: J.S. Bach, Kantate zum Reformationsfest "Gott der Herr ist Sonn und Schild", BWV 79 für Soli, Chor und Orchester, J.S. Bach, 5. Brandenburgisches Konzert für Flöte, Violine, Cembalo und Orchester Joh.Th. Roemhildt, Kantate zum Reformationstag "Danket dem Herrn" RoemV 222a für Soli, Chor und Orchester Das letztgenannte Werk wird vermutlich erstmals seit mindestens 250 Jahren aufgeführt, es liegt nicht im Druck vor.

avusturya kültür ofisi<sup>ist</sup>

Österreichisches Kulturforum, Istanbul  
 Palais Yeniköy, Köybaşı Caddesi No: 44  
 34464 Yeniköy - Istanbul  
 Tel.: (0212) 363 84 15 Fax: (0212) 223 34 69  
 E-mail: istanbul-kf@bmeia.gv.at  
 Homepage: www.austriakult.org.tr

## Ausstellungen

### Herwig Zens - "Zens-eine radierte Welt"

Im Gesamtwerk des 1943 in Wien geborenen Herwig Zens spielen die Themenkreise: Musik, Literatur, der Tod, Veduten, Goya und sein Werk eine entscheidende Rolle. Seit nunmehr 45 Jahren umkreisen seine wissenschaftlichen, schriftstellerischen, malerischen und graphischen Arbeiten diese Punkte.

Zentrales Werk der Ausstellung im Kulturforum wird die vierteilige Radierserie "Hexensabbat" nach Goya sein. Diese gilt nach Ansicht der Fachleute derzeit als eines der technisch perfektsten Werke der Radierung, das Herwig Zens gemeinsam mit dem international renommierten Drucktechniker Kurt Zein in einem halb-jährigen Arbeitsprozess geschaffen hat. Voraussichtlich wird diese Radierung noch vor Weihnachten in der Albertina, die es erworben hat, gezeigt werden.

Kulturforum 08.10.-07.11.  
 Eröffnung: 08.10., 19.00  
 Öffnungszeiten: Mo-Fr; 09.00-17.00

### "multiple connections"

Multiple connections zeigt eine Auswahl an Kunstwerken verschiedenster Genres von in Wien und Istanbul lebenden Künstlerinnen. Die Thematik bezieht sich auf die Situation der Frauen=Künstlerinnen heute, ihre Lebensansicht bzw. Interpretation.

Galeri Kent / Teşvikiye - Istanbul 09.10.-18.10.  
 Ahmet Fetgari Sok., Niagara Apt. 138/3  
 Eröffnung: 09.10., 17.00  
 Öffnungszeiten: Di-Sa; 12.00-18.00

### Julia Welther / Kurt Welther "Figurationen und Sequenzen"

Kurt Welther (geboren 1957 in Bad Vöslau) absolvierte eine Lehre als Textildesigner und studierte Malerei an der Akademie der Bildenden Künste in Wien (Meisterklasse Anton Lehmden). Nach zahlreichen Studienaufenthalten in Rumänien, Spanien, Italien und Lateinamerika lebt und arbeitet der mehrfach ausgezeichnete Künstler seit 1981 in Berndorf / Niederösterreich.

Unterstützt durch:

Bundesministerium

für auswärtige Angelegenheiten

Julia Welther-Varga (geboren 1955 in Siebenbürgen) studierte Malerei an der Akademie der Bildenden Künste in Klausenburg / Rumänien (Diplom der Akademie der Bildenden Künste in Wien) und lebt und arbeitet seit 1983 in Berndorf / Niederösterreich.

**St. Georgs-Galerie** 10.10.-02.11.  
 Kart Çınar Sok. 2, Karaköy / Istanbul  
 Eröffnung: 10.10., 18.00  
 Öffnungszeiten: Mo-Sa; 08.00-18.00

### János Kárász / Maria Auböck "Moving Shapes - Dynamic Places New Landscape Architecture from Austria"

Auböck und Kárász sind international tätige Landschaftsarchitekten. In ihren Arbeiten - oft das Ergebnis von Wettbewerben - versuchen sie das Imaginäre zu entfalten, Möglichkeitssinn über das Vertraute hinaus zu entwickeln, ohne das unpräzise Selbstverständliche aus den Augen zu verlieren.

Den Kern der Ausstellung bilden sieben Freiräume: Krankenhausgarten / Hartberg; Landschaftspark / Bad-Blumau; Stadtpark und Stadtplatz / Hall; Landschaft für ein Schulungszentrum / Bruchsal; Vorplatz Schloss Schönbrunn / Wien; Furtwänglergarten / Salzburg; sowie die Neugestaltung eines Industrieareals / Salerno, Italien. Daneben werden u.a. Beispiele für die Restaurierung historischer Gärten wie auch Gestaltungen von Privatgärten gezeigt.

Vortrag: Im Anschluss an die Ausstellungseröffnung halten Auböck und Kárász einen Vortrag über ihre laufenden Projekte sowie dem Zugang zur Freiraumgestaltung.

Mimar Sinan Uni. f. Schöne Künste 7.10.-14.11.  
 Eröffnung: 27.10., 13.00  
 Vortrag von Auböck und Kárász: 27.10., 14.00  
 Öffnungszeiten: Mo-Fr; 08.30-17.30

## Konzert

### Wolfram Weiss, Klavier Raimund Seidl, Violoncello

Programm im Kulturforum: David Popper, Johann Sebastian Bach, Ludwig van Beethoven, Edward Grieg, Dmitri Schostakowitsch

Programm in der Koç Universität: Johann Sebastian Bach, Ludwig van Beethoven, Dmitri Schostakowitsch

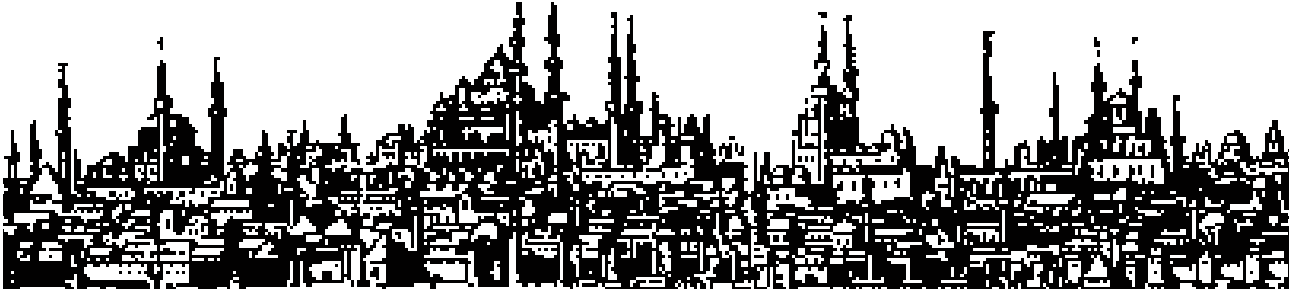
Kulturforum 08.10., 20.00  
 Koç Universität Istanbul 13.10., 17.00

### Impressum Sankt-Georgs-Blatt

Aylık yaygın, ahlaki, içtimai ve aktüel dergi  
 İmtiyaz Sahibi: Nejat Günsel  
 Yazı İşleri Müdürü: Birgül Şahinler

İdarehane: Kart Çınar Sokak 2, TR-34420 Karaköy/İstanbul  
 Tel: 0212 313 49 70 / Fax: 0212 249 76 17

OFSET HAZIRLIK: Papirüs basım  
 BASKI: Hat Baskı Sanatları San. ve Tic. Ltd. Şti.  
 Litros Yolu 2. Mat. Sit. ZA5 TIOPKAPI - İST. Tel: 567 77 66



## FRAU MAGDA BERICHTET INTERESSANTES AUS DER TÜRKEI

### Wissenswertes im Oktober 2008

#### 01. und 02.10.2008

Die letzten beiden Feiertage zum Dankesfeste am Ende des diesjährigen Fastenmonats.

#### 08.10.1912

Beginn des ersten Balkankrieges. Mit Hilfe Russlands begannen verschiedene Balkanvölker, sich der osmanischen Herrschaft zu entledigen. Die innerpolitischen Probleme der Türkei erleichterten den Angreifern ihre Ziele. Die bulgarische Armee drang sogar bis in die Umgebung von Çatalca vor. Edirne, sowie große Teile Makedoniens und Thrakens gingen dem Osmanischen Reich verloren. Edirne konnte allerdings im 2. Balkankrieg, der 1913 begann, zurückerobert werden.

#### 12.10.1579

Mord an einem der größten und berühmtesten Großwesire der Osmanen, Sokullu Mehmet Pascha. Als Sohn eines Popen im Jahre 1505 auf dem Balkan geboren, gelangte er nach einer Knaben- aushebung in den Palast der Osmanen in Edirne. Hier genoss er höfische Grundbildung, nach dem Abschluss versetzte man ihn an den Hof in Istanbul, wo er sich in der Schatzkammer und im Audienz- zimmer zu betätigen hatte. Seine Klugheit und sein Eifer ermöglichten ihm eine erfolgreiche Karriere am Hofe. Er bekleidete nicht nur hohe Staatsämter, sondern galt als rechte Hand Sultan Süleyman des Prächtigen. Das Amt des Groß- wesirs bekleidete er auch bei den nachfolgenden Herrschern Selim II. und Murat III. Ein gedun- gener Mörder erstach Mehmet Pascha, der für die damaligen Europäer das Osmanische Reich sym- bolisierte. In einem Mausoleum in Eyüp/Istanbul fand er seine letzte Ruhestätte.

#### 13.10.1923

Ankara wird zur offiziellen Hauptstadt der Türkei ausgerufen. Im Jahre 1920 trat in Ankara eine Nationalversammlung zusammen, deren Ziel es war, eine neue Regierungsform für das auseinan- derfallende Osmanische Reich zu finden. Mit den Worten Atatürks: "um den Staatsmittelpunkt der

Türkei festzulegen und Zweifel im In- und Ausland auszuräumen" erklärte das Parlament Ankara zur neuen Hauptstadt der Türkei. Damit verlor Istanbul seinen ersten Platz unter den Städten des Landes.

#### 20.10.1940

Die dritte Volkszählung in der jungen Republik Türkei erbringt eine Einwohnerzahl von 17 895 901 Staatsangehörigen.

#### 25.10.2008

Der Bauernkalender erinnert an das Dicke- oder Saubohnen-Legen.

#### 26.10.1566

Totengebet in Belgrad für den berühmten Herr- scher der Osmanen Süleyman den Prächtigen oder aber "den Gesetzgeber", wie er auch genannt wird. Um Thronstreitigkeiten und Chaos zu verhindern, hielt man den Tod des Sultans im Feldlager vier- undvierzig Tage lang vor dem Heer und der Öffentlichkeit geheim. Nachdem Sultan Selim II. endlich den Thron bestiegen hatte, konnte das To- tengebet abgehalten werden. Seine Soldaten waren erschüttert und historische Quellen berichten, dass mehr als hunderttausend Personen mit tränenden Augen an dem Gebet teilnahmen, dass der Hod- scha mitfolgenden Worten eröffnete: "Mit dem Vorsatz und im Gedenken an einen mutigen uner- schrockenen Mann..."

#### 29.10.1923

Ausrufung der "Republik Türkei". Seit dem 23. April 1923 wurden die Regierungsgeschäfte der Türkei von der "Grossen Nationalversamm- lung" in Ankara wahrgenommen, denn das Osma- nische Reich bestand nicht mehr. Es war an der Zeit, dem neuen Staatsgebilde einen Namen zu ge- ben. Am Abend des 28. Oktober eröffnete Mustafa Kemal seinen nahen Freunden die Absicht, eine Republik zu gründen. Ein Plan für die notwen- digen Grundlagen dieser Gründung lag am nächsten Tag der historischen Versammlung vor und wurde am 23.30 Uhr angenommen und mit 101 Kanonenschüssen dem Volk bekannt gegeben.